

LISA RENEE JONES

# DIRTY RICH

VERBOTENES VERLANGEN

be HEARTBEAT

Sie hebt das Kinn, und in ihren Augen liegt ein fast trotziges Funkeln. »Wer sagt, dass ich ein Problem damit habe?«

»Ich«, entgegne ich. »Das habe ich an deiner Reaktion gemerkt. Und ich merke es immer noch. Ich sehe es in deinen Augen.«

»Du siehst gar nichts in meinen Augen«, widerspricht sie. »Deine Menschenkenntnis als Anwalt mag zwar gut sein, aber mein Anwalts Gesicht ist genauso gut.«

»Wir sind aber hier nicht im Gerichtssaal«, stelle ich fest, »sondern in einem Hotelzimmer. Und du *hast* ein Problem mit meinem Geld.«

»Dass du Geld hast, spielt überhaupt keine Rolle. Hier geht es nur um eine Nacht. Wir vögeln nur, oder zumindest haben wir das vor. Aber wir werden nicht gleich heiraten.«

»Die meisten Frauen planen bereits die Hochzeit, wenn sie herausgefunden haben, dass ich Geld habe.«

»Ich verdiene mein eigenes Geld.«

Unwillkürlich lege ich die Hände an ihre Taille, und sofort greift sie danach. Ein Zeichen, dass sie hier nicht in ihrem Element ist und die Kontrolle behalten will, während ich von ihr verlangen werde, sie abzugeben. »Darum geht es also?«, frage ich sanft und senke den Kopf, sodass ich mich nur noch vorbeugen müsste, um sie zu küssen. »Du hast das Gefühl, mit mir mithalten zu müssen?«

»Nein«, antwortet sie direkt, weicht ein Stück zurück, um mich anzusehen, und legt eine Hand auf meine Brust. »Überhaupt nicht. Wir sind keine Konkurrenten, also muss ich auch nicht mit dir mithalten.«

»Nicht?«, frage ich herausfordernd.

»Nein«, wiederholt sie.

»Dann willst du immer noch, dass ich dich ficke?«

»Nein«, sagt sie. »Ich will *dich* ficken.«

Ich muss lachen, denn das war kein heißer Flirt, sondern die Aufforderung, mit ihr Tauziehen zu spielen. »Wie war das mit dem Konkurrenzkampf?«

»Das ist kein Konkurrenzkampf, sondern Fakt.«

»Du darfst mich ficken, wenn ich es dir sage.«

Nun lacht sie. »Wer befindet sich jetzt in einem Wettstreit?«

»Und ich gewinne immer.«

»Bei mir nicht.«

»Interessant«, sage ich und bin verdammt froh, dass ich sie nicht hart und schnell gevögelt habe. Dieses Tauziehen, das sie spielt, fängt an, mir Spaß zu machen. Und ich werde dafür sorgen, dass sie nicht nur genauso viel Spaß hat, sondern noch mehr will. »Komm mit«, fordere ich sie auf, lasse sie los und mache mich auf den Weg in Richtung Schlafzimmer.

# Kapitel Fünf

*Lori*

Ich sehe zu, wie Cole davongeht, und bin mir durchaus darüber im Klaren, dass er ein Machtspielchen mit mir spielt. Ich arbeite mit Anwälten zusammen. Ich habe in Stanford studiert. Ich durchschaue sein Spiel. Gleichzeitig weiß ich aber auch, dass er mir die Möglichkeit lässt zu gehen. Ich stehe allein in der Nähe der Wohnungstür und kann sie öffnen, wenn ich es will. Diese Geste – und die Tatsache, dass dieser Mann einfach wahnsinnig attraktiv ist – bewirkt, dass ich nicht gehen will. Dass ich bleiben will. Dass ich ihn noch mehr will. Es gefällt mir, dass er mir die Möglichkeit lässt, mich bewusst fürs Bleiben zu entscheiden. Und auch wenn er definitiv mit mir darüber streiten wird, wer die Kontrolle übernimmt, hat er mir trotzdem eine wichtige Botschaft übermittelt: Die Entscheidung, wie viel Kontrolle ich ihm überlasse, liegt immer bei mir. Wobei »immer« das falsche Wort ist. Hier geht es nur um heute, um eine Nacht, und heute Nacht entscheide ich.

Ich zwingen mich, mir Zeit mit dieser Entscheidung zu lassen. Er ist ein erfolgreicher Anwalt. Außerdem hat er Geld und Einfluss. Vielleicht kennt er dieselben Leute wie ich, und das könnte meinem Ruf schaden. Andererseits wohnt er in einem Hotel. Er ist also nicht von hier, nicht aus den juristischen Kreisen New Yorks. Und selbst wenn wir uns noch einmal begegnen würden, was durchaus möglich ist: Warum sollte ihm das etwas ausmachen? Er ist reich und mächtig, und ich bin Berufsanfängerin, ohne Macht und Einfluss, zumindest nicht in diesem Metier.

Ich kann es heute Nacht mit ihm tun, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Das hier ist kein Problem, und es ist schon so lange her, dass ich mit jemandem geschlafen habe. Und so einfach war es auch noch nie: völlig frei und ungezwungen. Morgen muss ich wieder zur Arbeit und habe keine Gelegenheit mehr zum Spielen. Morgen ist er nicht mehr da, was bedeutet, ich sollte besser alles, was ich mit ihm machen will, jetzt sofort tun. Deshalb entscheide ich mich dafür zu bleiben. Ich entscheide mich dafür, etwas für mich zu tun und ihm zu folgen.

Mit diesem Entschluss stoße ich mich von der Couch ab, nehme meine Tasche und gehe nach rechts, in die Richtung, in die er verschwunden ist. Sein Weg führt mich in einen Flur, wo ich plötzlich vor einer Treppe stehe – natürlich: Eine weitere Treppe ist genau das, was dieser Suite noch gefehlt hat. Dieses Hotelzimmer verfügt über allen möglichen Schnickschnack auf Tausenden von Quadratmetern, und das in einer Stadt, die dafür bekannt ist, alles in Wandschrankgröße zu bauen. Die Treppenstufen sind aus Stein, das Geländer aus Stahl und die Umrandung dazwischen aus Glas. Nobel. Teuer. Ich umfasse das Geländer und beginne, nach oben zu steigen, während mein Herzschlag donnernd in

meinen Ohren nachhallt. Ich bin nervös, und sonst werde ich nie nervös. Das habe ich durchs Studium gelernt. Eigentlich durch viele Dinge. Das Schicksal hat nicht viel übrig für Nervosität und die Zögerlichkeit, die damit einhergeht.

Ich erreiche die zweite Etage der Suite, auf der es nur eine Tür gibt – und die steht offen. Tief atme ich durch, dann betrete ich den Raum und finde mich in einem riesigen Schlafzimmer wieder, das auf der linken Seite von einem wuchtigen Bett mit grauem Kopfteil dominiert wird. Dahinter gibt es einen Sitzbereich, bestehend aus einer blaugrünen Couch und zwei farblich passenden Stühlen. Cole hat auf der Couch Platz genommen, vor sich einen ovalen grauen Tisch, auf dem eine Flasche Wein und zwei Gläser stehen.

Ich verkneife es mir, noch einmal tief durchzuatmen, und bereite mich auch nicht in irgendeiner anderen Weise auf den nächsten Schritt vor. Stattdessen nutze ich den Moment, umrunde das Bett und bleibe vor dem Tisch stehen, wo ich meine Tasche auf dem Boden absetze. Cole ist bereits aufgestanden, noch bevor ich an meinem Ziel angekommen bin, und ragt nun mit seinen breiten Schultern vor mir auf. »Du bist geblieben«, stellt er fest.

»Dachtest du, ich würde gehen?«

»Ich habe die Möglichkeit in Betracht gezogen.«

»Für mich ist das hier kein Wettstreit«, sage ich. »Zumindest nicht in beruflicher Hinsicht.«

Seine vollen, sexy Lippen verziehen sich zu einem Lächeln. »Aber sobald wir uns ausziehen, steht die Uhr wieder auf null?«

Ich muss lachen, während meine Wangen ganz heiß werden. »So was in der Art.« Fast wäre ich in alte Muster verfallen und hätte »schätze ich« hinzugefügt, halte mich jedoch gerade noch zurück. Seit dem Studium weiß ich es besser: Worte der Unschlüssigkeit nehmen einem die Kontrolle und Überlegenheit.

Coles Augen verdunkeln sich, während in ihren Tiefen ein Feuer glüht, so heiß, dass ich kaum atmen kann. »Wieso stehst du noch da drüben?«, fragt er herausfordernd. »Dort kannst du ›so was in der Art‹ jedenfalls nicht in die Tat umsetzen oder überhaupt irgendwas.«

Das stimmt nicht. Ich kann mich daran erfreuen, dass er groß, dunkelhaarig und gut aussehend ist, aber wieso sollte ich? Wieso stehe ich noch hier, während ich längst bei ihm sein könnte? »Du hast mich noch nicht auf deine Seite eingeladen«, entgegne ich schließlich.

»Ich wusste nicht, dass ich das tun muss.«

»Doch, das musst du«, sage ich in dem Versuch, meine Zögerlichkeit abzulegen und die Kontrolle zurückzugewinnen.

»Dann tue ich das.« Er streckt mir eine Hand entgegen. »Komm rüber.«

In Erwartung der Berührung, die er mir anbietet und die ich ihm erlauben werde, macht sich Anspannung in meinem Bauch bemerkbar, doch ich zögere nicht. Ich will ihn. Ich will das hier. Deshalb strecke ich ebenfalls die Hand aus und lege sie in seine. Wärme schießt meinen Arm hinauf und breitet sich erneut in meiner Brust aus, während sich meine Nippel zusammenziehen. Cole schließt beide Hände um meine, und einen Moment lang sehen wir uns nur an. Vielleicht will ich heute auch einfach nur eine Cinderella-Fantasie ausleben,

aber es fühlt sich an, als würde gerade irgendetwas zwischen uns hin und her fließen; etwas, das auf unbeschreibliche Weise wie ein Beben durch mich hindurchzieht.

»Komm *rüber*«, weist er mich erneut mit sanfter Stimme an, und auch wenn ich es nicht mag, herumkommandiert zu werden, schwingt in seiner Stimme etwas Raues, Emotionales mit, das mir sehr gefällt.

Cole zieht mich um den Tisch herum, und als ich bei ihm bin, zwischen dem Tisch und der Couch, wird mir erneut bewusst, wie groß und gut er gebaut ist. Doch dieser Gedanke verflüchtigt sich sofort wieder, als er seine Hand unter mein Haar schiebt und sie in meinen Nacken legt. »Wir müssen das nicht tun«, sagt er. »Wir können auch einfach nur Wein trinken, und ich fahr dich nach Hause, oder du übernachtet hier, und wenn ich wiederkomme ...«

»Nicht, wenn du wiederkommst«, sage ich. »Jetzt. Heute Nacht. *Nur* heute Nacht.«

»Das sagst du, aber ich spüre, dass ...«

»Ich habe so was noch nie gemacht.« Um meinen Worten Nachdruck zu verleihen, lege ich die Hände an seine Brust. »Machst du das öfter?«

Er lacht. »Ich bin kein Frauenheld. Denk das nicht von mir.«

»Möchtest du, dass ich gehe?«, frage ich. »Du hast mich unten stehen lassen und gibst mir dauernd Möglichkeiten, es mir doch noch mal anders zu überlegen.«

»Und du hast dir volle fünf Minuten Zeit gelassen, bis du nach oben gekommen bist.«

»Willst du, dass ich gehe?«, hake ich nach.

Mit der Hand streichelt er meinen Nacken und senkt die Lippen, sodass ich seinen warmen Atem auf meinem Mund spüre. Einen kurzen Augenblick verharrt er in dieser Position, dann leckt er tief mit der Zunge in meinen Mund und küsst mich; ein tiefer, berausender Kuss, der viel zu schnell vorbei ist, als er sagt: »Schmecke ich so, als wollte ich, dass du gehst?«

»Du schmeckst wie jemand, der einen in Schwierigkeiten bringen kann«, entgegne ich, und das pure Verlangen, das ich für ihn empfinde, nachdem ich mir dieses Gefühl so lange verboten habe, ist gefährlich – und gleichzeitig könnte ich süchtig danach werden.

»Das kann ich auch«, versichert er mir. »Aber das ist Teil meines Jobs. Du bist nicht mein Job. Du bist ...«

»Ein One-Night-Stand«, vervollständige ich den Satz, bevor ich mich davon abhalten kann; bevor er etwas sagt und ich vergesse, dass dies hier mein Cinderella-Märchen ist – und Cinderella bleibt nur eine Nacht. Nur eine Nacht. Mein Prinz kommt später, falls überhaupt.

»Du bist Lori«, sagt Cole und streicht mit den Lippen über meine. Und damit reißt er die Schutzmauer ein, die ich zwischen ihm und mir aufgebaut habe. Mit diesen Worten hat er mir versichert, dass er weiß, *wer* ich bin, und es ihm nicht darum geht, *was* ich bin. Das erschüttert und erregt mich gleichzeitig, und als ich schon denke, ich drehe mich gleich um und gehe, weil ich erneut innerlich zu beben anfangen, küsst er mich ein weiteres Mal. Gott, und wie er mich küsst: intensiv, betäubend; ein Kuss, den ich bis in die Zehenspitzen spüre und der mir den Atem raubt, bis Cole seine Lippen von meinem Mund löst und mich loslässt, um sich das Jackett auszuziehen.

Alles in mir sehnt sich danach, ihn anzufassen, ihn mit den Händen und der Zunge zu erforschen, auf jede erdenkliche Art, doch ich habe meine Lehren aus der Vergangenheit gezogen; aus der Erfahrung mit einem anderen einflussreichen Mann. Dieser Mann war ein Fehler, aber ich lerne aus meinen Fehlern. Im Gegensatz zu früher weiß ich mittlerweile, wann ich vorpreschen kann und wann ich mich zurückhalten muss, und deshalb warte ich nun ab, was Cole tut. Jetzt genieße ich es einfach nur, ihm zuzusehen, ihn zu beobachten und das Spiel seiner Muskeln unter dem eng anliegenden weißen Hemd zu bewundern, während er sein Jackett ordentlich zusammenlegt und es über die Armlehne des Sessels hängt. Das ist die Botschaft, auf die ich gewartet habe, die Beobachtung, die ich leicht deuten kann: Er ist ein Mensch, der die Kontrolle übernehmen muss. Und auch wenn ich ihm deutlich zu verstehen gegeben habe, dass ich sie ihm nicht überlassen werde: Dieser Mann ist stark. Er ist selbstbewusst. Und fordernd. Der Typ Mann, der dafür sorgt, dass ich meine Grenzen überschreite und erweitere. Der Typ Mann, vor dem ich normalerweise davonlaufen würde, wenn er meinen vollständigen Namen wüsste, weil er mich irgendwann – an irgendeinem Punkt des Weges – in Schwierigkeiten bringen könnte. Aber ich behalte die Kontrolle, egal was heute Abend passiert, denn ein Morgen wird es nicht geben.

Genau aus diesem Grund helfe ich ihm nicht dabei, die Krawatte auszuziehen, als er danach greift – so gern ich auch würde und so sehr es mich danach drängt, die Hand an seine nackte Brust zu legen, doch ich tue es nicht. Damit würde ich ihm nur verraten, wie feucht ich vor lauter Erwartung bin. Wie hart und fest meine Brustspitzen sich gegen den Stoff meines BHs pressen, der bald verschwinden wird – und seine Hände werden seinen Platz einnehmen. Aber das verrate ich ihm nicht. Ich überlasse ihm nicht die Kontrolle.

Ebenso ordentlich wie sein Jackett faltet er auch die Krawatte zusammen, und nachdem er sie ebenfalls auf der Armlehne abgelegt hat, richtet er sich auf und starrt mich mit einem Blick aus seinen blauen Augen an, der mir zu verstehen gibt: *Zieh deinen Blazer aus!*

Der stumme Befehl sorgt dafür, dass sich mein Unterleib zusammenzieht, denn trotz meines ausgefeilten Kontrollplans gibt es einen Teil von mir, den die Vorstellung, dass er doch die Zügel übernimmt, wahnsinnig erregt. Und ein anderer Teil von mir weiß auch: Je mehr ich ihn herausfordere, desto mehr wird er einfordern. In diesem Moment wird mir klar, dass es in dieser Nacht um viel mehr geht als nur darum, für eine Weile der Realität zu entfliehen. Ich sehne mich danach, mal wieder mit einem Mann wie ihm in den Wettstreit zu treten; will den Adrenalinrausch spüren, den ein Kampf mit einem gleichwertigen Gegner hervorruft, sofern man gegen ihn gewinnt – oder zumindest nicht verliert. Cole löst diesen Rausch in mir aus, zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit, und mir war gar nicht bewusst, wie sehr ich dieses Gefühl brauche.

Deshalb presche ich doch vor. Ich ziehe meinen Blazer nicht aus. Stattdessen schlüpfe ich aus meinen Schuhen und grabe die Zehen in den weichen Teppichflor unter dem Tisch. In nicht einmal einer Sekunde habe ich den Sieg errungen. Ich habe dafür gesorgt, dass er zu mir kommen muss. Mit einem großen Schritt steht er auch schon vor mir, aber er fasst mich nicht an. Ein Machtspiel. Er steht einfach nur da, müsste sich nur vorlehnen, um mich zu berühren, und ich bin mir sicher, er weiß genau, dass mich das Warten auf seine Berührung fast umbringt, während sein herber, maskuliner Duft all meine Sinne einnimmt.